

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionenzeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0033
LOG Titel: 29. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

G e l e h r t e A n z e i g e n.

29 Stück.

Tübingen den 9 April 1792.

Tübingen.

Apologie Pabst Gregors VII. Ein Versuch von Joh. Friedr. Gaab. 1792. 8. Diese Schrift entspricht ganz der Absicht, an einem recht grossen Beyspiel zu zeigen, wie viel dazu gehöre, wenn die Geschichte ein gerechtes Urtheil besonders über ungewöhnliche Menschen fällen soll, die so oft selbst von ihren Zeitgenossen nicht verstanden oder mißkannt werden; wie viel schwerer es vollends seyn müsse, ein besugtes Urtheil über einen solchen Mann auszusprechen, der mit seinem von uns entfernten Zeitalter in beständigem Kampfe lag, und vor welchem die Zeugnisse der Geschichte nur eine Sammlung von Fragmenten sind, die noch dazu grossentheils von seinen Feinden herrührten. Gregor VII wird gewöhnlich als ein Mann geschildert, zwar von grosser Fähigkeit und Einsicht, aber auch von gränzenloser Herrschsucht, und von einem Baurenstolze, dessen eigentlicher Kitzel es gewesen, seine niedere Herkunft an den Grossen zu rächen, die er unbarmherzig demü-

thigte, von der härtesten Strenge gegen Andere, gegen sich selbst wohl etwas gelinder. Dieses ziemlich allgemeine Urtheil besonders neuerer Geschichtschreiber entstand ganz natürlich aus der Neigung, ein Ganzes aus den Fragmenten der Geschichte sogleich zusammen zu setzen, und Gregor nach der Aussen Seite seiner Handlungen, so wie sie in diesen Fragmenten zunächst daliegen mochte, zu beurtheilen. Richtiger und billiger ist gewiß der entgegengesetzte Weg, zuerst den Charakter des Mannes, so wie er besonders aus seinen Briefen hervorleuchtet, die Grundsätze, zu denen er sich laut bekannte, und die herrschenden Ideen, von welchen er selbst nach dem Zeugniß seiner Feinde ausgieng und auf seinem Standorte ausgehen mußte, zu betrachten — und dann erst die Handlungen des Mannes zusammen zu halten, ob sie durch ein gewisses gleichförmiges Gepräge der Leitung jener Grundsätze wirklich entsprachen. Gregor fiel in ein Zeitalter der größten Sittenlosigkeit, das einer nachdrucksvollen Besserung höchstbedürftig war. Die Kirche allein konnte dem allgemeinen Verderben entgegen arbeiten, aber um diß recht wirksam zu thun, mußte sie über den Staat wirklich erhaben, das Oberhaupt derselben keiner weltlichen Gewalt untergeordnet seyn, und in Ausübung seiner Oberherrschaft, besonders im Innern der Kirche durch keine entgegengesetzte Gewalt gehindert werden. Voll von diesen Ideen einer unabhängigen alles beherrschenden Kirche, die keine neue Erfindung Gregors waren, an die man vielmehr längst zu Rom glaubte, kam Gregor auf den päpstlichen Stuhl. Schon seine bisherige Laufbahn zeugte von der Strenge seiner Grundsätze, aber tadellos mußte

sein Privatleben gewiß gewesen seyn, da keiner seiner Feinde ihm von dieser Seite je etwas vorwarf. Der erste Schritt, den er nach seiner Wahl that, war dieser, daß er den jungen Kayser Heinrich IV warnte, ihn ja nicht zu bestätigen, weil er als Pabst seine schwere und offenbare Vergehungen nicht ungestraft lassen würde. Und er hielt als bestätigter Pabst treulich sein gegebenes Wort. Zuerst eiferte er gegen die Erkaufung geistlicher Stellen, ermahnte Heinrichen deßhalb öfters, und trat nun stärker als alle seine Vorgänger mit einer Behauptung auf, die schon zuvor kirchenrechtlich war, daß höhere geistliche Stellen von keiner weltlichen Hand ertheilbar und abhängig seyn könnten. Die Sitten der Geistlichkeit sollten zuerst gebessert werden, und dazu war's nöthig, sie allein dem römischen Stuhl zu unterwerfen. Daher der Anfang des Investiturstreites, den Gregor gegen die weltliche Gewalt, besonders in Deutschland zuerst zur Sprache brachte. Heinrichs Widersetzlichkeit brachte den Pabst noch mehr gegen ihn auf. Dieser sah sich auf dem römischen Stuhl als Richter über Könige und Herren an, wurde, wie sein Vorgänger es schon gewesen war, Richter zwischen dem Volk der Sachsen und dem Kayser, der sie drückte, und erst dann, als Heinrich auf der Synode zu Worms die Absetzung des Pabstes durchsetzte, brach er mit der Excommunication gegen den Kayser los. Dieser von den Grossen in Deutschland verlassen, von den Sachsen verfolgt, und selbst als Kayser in Gefahr seine Würde zu verlieren, wofern er nicht päpstliche Absolution erhielt, demüthigte sich, wie jeder Büßende, vor dem Pabste, der ihn mit wohlüberdachter Strenge

nicht als Kayser, sondern als büßenden Sünder zu behandeln Ursache hatte. Eben so wenig war das Cölibatsgesetz der Geistlichkeit bloße Tyrannen Gregors; es war, wie bekannt, schon ältere Meinung der Kirche, und als solche gehörte es zu seinen Verbesserungsplanen für dieselbe. Ihre Einheit zu befördern vollbrachte er die Einführung des römischen Rituals in Spanien und das Verbot des Bibellesens unter den Böhmen in anderer als lateinischer Sprache. Auf diesen Zweck hin handelte er unerschütterlich fest, ohne Umwege und unabhängig von allem Eigennuz. Die Ehre der Kirche und des heiligen Stuhls hielt er über alles hoch; wo aber nur Er beleidiget wurde, da handelte er großmüthig, wie z. B. gegen den Verbrecher Cencius, der ihn beynahе getödtet hätte. Aber was Gregorn bey all seiner Geistesgewandtheit, bey seinen gelehrten und politischen Kenntnissen und bey seinem Scharfsinn fehlte, das war jene Weltklugheit, die Unrecht für Recht gelten läßt, so oft die Convenienz es zu erfordern scheint. Und wenn nur der Zweck seines Systems der Absicht nach gut war, so verdiente er selbst bey den nachtheiligsten Folgen desselben doch wenigstens die Gerechtigkeit des Urtheils, daß er obwohl aus einer irrigen Prämisse sehr consequent handelte, und mit gleicher Geistesstärke demjenigen getreu blieb, was er einmal als gut erkannt hatte. Schon aus der kurzen Zusammenstellung der Hauptideen dieser Abhandlung scheint dem Rec. der kritische Geist sowohl als die glückliche Combinationsgabe zu erhellen, womit der Verf. seinen Gegenstand behandelt. Die schönste Probe seines bescheidenen Forschungsgeistes legte er aber noch ab; er verlangte nun, seinen eige-

nen Worten nach, nicht, daß jetzt alle Welt Gregorn für das halten solle, wofür er ihn ausgebe; es genügte ihm, zu zeigen, wie die Acten, welche man über Gregors Geschichte hat, auf ein ganz anderes Resultat hingeleitet werden können, als dasjenige ist, welches gewöhnlich unter uns daraus gezogen wird.

Leipzig.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte. Drenzehnter Band. 1789 — 91. 718 Seiten in 8. Dieser Band, dessen Einrichtung mit dem vorigen gleich ist, enthält: Coste Nachricht von einigen in den französischen Hospitälern über den Nutzen des Opiums gegen die venerische Krankheit angestellten Versuchen. Die Gaben waren sehr groß, täglich bis auf 20 Gran: Während diesem Gebrauche gieng Schweiß und Harn stark ab, sogar die Stulgänge wurden vermehrt. Die größfere Zahl der Kranken wurde geheilt. Kentish von einem allgemeinen verborgenen Krebs; Ein Beispiel, daß man die Idee einer allgemein verbreiteten Schärfe nicht ganz verwerfen müsse. Parkins von einem Wasserkopf, der durch Quecksilber nicht geheilt wurde. Jones Heilung eines Wahnsinns durch den rothen Fingerhut, und eines Blutspenens durch eben dieses Mittel. Jedoch wurde es in Verbindung mit andern gebraucht. Der Verf. behauptet, es habe eine vorzügliche Kraft, dem Puls die übermäßige Geschwindigkeit zu benehmen. Grant von Leibschmerzen, Durchfall u. s. w. von einem Lakhsdecoct, womit sich einige gegen die Krätze wuschen. Houlston von einer von freyen Stü-

ten entstandenen Wasserscheue. Eingewurzelte Sicht wich dem langen fortgesetzten Gebrauch von Schwefelwasser, welches bloß durch heißen Aufguß auf Schwefel bereitet wurde. Bonnet von einem sonderbaren Herzklopfen nach einer masernartigen Krankheit, das nach einem Harnfluß gehoben wurde. Guthrie von den Wirkungen eines kalten Klima auf den Landscorbut: Wenn der gemeine Mann in Rußland nicht so sehr antiseptische Nahrungsmittel hätte, würde der Scorbut beständig verheerend seyn, wie im Jahr 1785 die Soldaten und Matrosen in Petersburg und Cronstadt erfuhren, als die gewöhnliche Pflanzen misrathen waren. Brown gibt eine umständliche Beschreibung davon. Ein Ungenannter: zu Heilung des Trippers dienen am besten Einspritzungen von diluirtem Brandtwein: In der Rose gibt er Opium: In der Wassersucht gibt er Weinstein, und glaubt, der rothe Fingerhut werde bald vergessen werden, auch reibt er dabey Quecksilbersalbe ein. Hamilton von dem Nutzen des Cyders bey der Wassersucht. de Meza von dem Nutzen des Fallkrauts in Erregung der monatlichen Reinigung. Auffallender scheint uns die Wirkung davon auf die vorhanden gewesene Lähmung. Ausgepreßte Oele als Laxiermittel. Warren über den innerlichen Wasserkopf: Quecksilbercuren gelingen nicht immer, seyen sogar je und je schädlich. Russell von einer von freyen Stücken entstandenen Wasserscheue. May von der Lungen sucht: Nährende und stärkende Mittel halfen. Cavley von einer Harnruhr, bey der bloß die Eigenschaft des Urins verändert wurde; nemlich es war nicht die Menge, sondern die Süßigkeit des Harns, welche die Abzehrung machte. Dikson

vom Blasenfieber. Pearson von einem neuen purgirenden Mittelsalz: (Es besteht aus Phosphorsäure und Mineralalcali; ist für Deutschland zu theuer, und zum Glücke überflüssig.) Schwediauer über die venerische Krankheit, welche neuerlich in Canada, (in der Paulsban) ausgebrochen ist. (Es scheint beynah eine Verwischung von leproser und syphilitischer Corruption zu seyn.) Eine Abkochung von der Rinde der Schirlingstannen hilft in Verbindung mit Quecksilber. Clarke über die epidemische Krankheit der Kindbetterinnen im Jahr 1787 und 88. Es war nach der Beschreibung zu urtheilen, ein mit Typhus begleitetes Kindbettfieber mit Ergießung von Feuchtigkeiten in die Höle des Unterleibes. Im zweyten Stück: Donald Monro vermischte Bemerkungen aus der practischen Arzneykunst und Arzneymittellehre: Ist ein Auszug aus dessen *Materia medica* — Wir zeichnen davon aus: Nutzen der Weinsteinkrystallen in der Wassersucht und Blencolik. Opium einzeln heile das venerische Uebel nie. Ewer von den Kräften der Angusturarinde: Sie sey nicht nur in aussezenden Fiebern wirksam, sondern auch in Faulfiebern, äusserlich im Umschlag. Ferner in der Ruhr. Williams von ebenderselben Rinde, deren Kräfte er bestätigt. Brande eben davon: Periodische Schmerzen im Gesichte und den Zähnen hob sie immer zuverlässig, auch in der Ruhr und langwübrigen Durchfällen war sie hilfreich. Vicat von einer Paraplegie, Engbrüstigkeit, und Geschwulst, die durch einen freywilligen lange anhaltenden Speichelfluss gehoben wurden. Baillie von Haaren und Zähnen in dem Eyerstok eines dreyzehnjährigen Mädchens, welches allem Ansehen nach noch nie

beschlafen worden war. Wilkinson von einer Leberentzündung: Unerachtet bereits eine Vereiterung entstanden war, so gab doch der Verfasser Quecksilber innerlich und äusserlich, und der Kranke wurde gerettet. Fox über den innerlichen Wasserkopf. Bey einem neunjährigen Knaben öffnete sich die Kreuznath noch vor dem Tode. Saunders von einem neuen Extract der Fieberrinde aus Südamerika: Es ist ganz vortreflich.

(Das Uebrige im nächsten Stük.)

Augsburg.

In der Wolfschen Buchhandlung: Zeiliger Zeiten Gebetbuch oder Andachten und Gebete für alle heilige Zeiten und Tage des ganzen Jahrs 2c. zusammengetragen von P. Martin von Cochem, 5te Auflage, mit (erbärmlichen) Kupfern. 1792. 8. Die Wiederauflegung eines der allerelendesten Gebetbücher am Ende des aufgeklärten 18ten Jahrhunderts ist eine so sonderbare Erscheinung, daß wir derselben doch mit etlichen Worten gedenken müssen. Diese Erscheinung ist eine wahre Satyre auf unser Zeitalter, und so wie sie auf der Einen Seite den Menschenfreund in wehmüthige Empfindungen versetzt, daß es in gewissen Gegenden doch so gar nicht helle werden will: so widerlegt sie auch auf der andern Seite die Klagen gewisser Schreyer, daß Aufklärung und gesunde Vernunft allzusehr um sich greifen. Ach nein, dahin hat es noch weit!
